

Viertes Kapitel.

Walter von Montreals Urtheil.

Schweigend ließ sich der Hauptmann der großen Compagnie in das Gefängniß des Capitols bringen. Die Nebenbuhler um die Herrschaft Roms bewohnten dasselbe Gebäude; der Eine in dem Gefängnisse, der Andere in dem Palaste. Die Wachen ersparten ihm die Förmlichkeit der Fesseln und ließen eine Lampe auf dem Tische, bei deren Schein Montreal bemerkte, daß er nicht allein war — seine Brüder waren ihm vorangegangen.

„Glückliches Zusammentreffen!“ sagte der Johanneritter; „wir haben angenehmere Nächte zusammen verlebt, als diese wahrscheinlich werden dürfte.“

„Kannst Du noch scherzen, Walter?“ sagte Arimbaldo, halb weinend. „Weißt Du nicht, daß unser Urtheil beschlossen ist? der Tod gähnt uns an.“

„Tod!“ wiederholte Montreal und wechselte jetzt zum erstenmale die Farbe; zum erstenmale vielleicht in seinem Leben empfand er den durchdringenden Schauer der Furcht.

„Der Tod!“ wiederholte er noch einmal. „Unmöglich! Er wagt es nicht, Brettone; die Soldaten, die Nordländer! — sie werden sich empören und uns den Krallen des Henkers entreißen!“

„Nähre keine so eitle Hoffnung,“ sagte Brettone mürrisch; „die Soldaten lagern vor Palestrina.“

„Wie! Einfältiger Tölpel! So kamst Du allein

nach Rom! Sind wir all in mit diesem fürchterlichen Manne?"

"Du bist der Tölpel! Warum kamst Du hierher?" antwortete der Bruder.

"Nun, wahrlich! weil ich wußte, daß Du sein Heer befehligtest, und — aber Du hattest Recht — von mir war es eine Thorheit, dem Tribun einen so wenig gewachsenen Kopf wie den Deinigen gegenüber zu stellen. Genug! Vorwürfe nützen nichts. Wann wurdet ihr festgenommen?"

"Mit der Dämmerung — in dem Augenblicke, als wir die Thore Roms hinter uns hatten. Nienzi kam in der Stille hieher."

"Hm! Was kann er wissen, das gegen mich spricht? Wer kann mich verrathen haben? Meine Geheimschreiber sind erprobt — Alle des Vertrauens würdig — den Jüngling ausgenommen, der allem Anscheine nach so eifrig ist — den Angelo Villani!"

"Villani! — Angelo Villani!" riefen die Brüder in einem Athem. "Hast Du ihm Etwas anvertraut?"

"Nun, ich fürchte, er hat — wenigstens theilweise — meine Correspondenz mit Euch und den Baronen gesehen — er war einer meiner Schreiber. Wißt ihr mehr von ihm?"

"Walter — der Himmel hat Dich verblendet," versetzte Brettone; "Angelo Villani ist der Lieblingsdiener des Senators."

"So haben mich denn diese Augen betrogen," murmelte Montreal feierlich mit Schauern, "und als ob ihr Geist auf die Erde zurückgekehrt wäre,

so rief Gott aus dem Grabe eine Erinnerung, die mich zum Verderben führte!"

Nun folgte ein langes Schweigen. Endlich sprach Montreal wieder, dessen kühnes, sanguinisches Temperament nie lange getrübt blieb.

"Sind die Koffer des Senators gefüllt? — Doch das ist unmöglich."

"Leer, wie die eines Dominikaners."

"Dann sind wir gerettet. Er soll den Preis für unsere Köpfe nennen. Geld muß ihm mehr von Nutzen sein als Blut."

Und wie wenn dieser Gedanke jede weitere Ueberlegung überflüssig gemacht hätte, warf Montreal seinen Mantel ab und streckte sich auf eine Pritsche in einer Ecke des Zimmers nieder.

"Ich habe auf schlechteren Betten geschlafen," sagte der Ritter, als er sich niederlegte, und nach wenigen Minuten schlief er fest.

Mit Neid und Verwunderung lauschten die Brüder seinen tiefen, aber regelmäßigen Athemzügen; doch waren sie nicht zu Gesprächen gestimmt. Still und stumm saßen sie wie Bildsäulen neben dem Schläfer. Die Zeit verstrich und die erste kühle Luft der auf die Mitternacht folgenden Stunde drang durch die Gitter ihrer Zelle. Die Riegel knarrten, die Thüre ging auf, sechs Bewaffnete traten ein, gingen an den Brüdern vorbei, und Einer von ihnen berührte Montreal.

"Ha!" sagte dieser, indem er sich im Schlafe umwandte, in der sanften provenzalischen Mundart, "ha! süße Adeline, wir wollen noch nicht aufstehen

— es ist so lange, seit wir nicht mehr beisammen waren!“

„Was sagt er?“ brummte die Wache und schüttelte Montreal derb. Der Ritter sprang rasch auf und seine Hand fuhr nach dem oberen Theile des Bettes, als suchte sie nach seinem Schwerte. Er blickte wild umher, rieb sich die Augen, starrte die Wache an und erwachte dann zu dem Bewußtsein seiner Lage.

„Ihr steht frühe auf hier in dem Capitol,“ sagte er. „Was wollt Ihr von mir?“

„Sie wartet auf Euch!“

„Sie! Wer?“ sagte Montreal.

„Die Folter!“ antwortete der Soldat mit boshaftem Blicke.

Der große Hauptmann sagte kein Wort. Einen Augenblick betrachtete er die sechs Männer, als wollte er seine Stärke gegen die ihrige vergleichen. Dann schweifte sein Auge durch das Zimmer. Die roheste Eisenstange wäre ihm jetzt mehr werth gewesen, als je der gediegenste Stahl von Mailand. Er endigte seinen Blick mit einem Seufzer, warf seinen Mantel über die Schultern, nickte seinen Brüdern zu und folgte der Wache.

In einem mit der unheilvollen Seide von weißen Streifen auf rothem Grunde behangenen Saale des Capitols saßen Rienzi und seine Rätke. Ueber eine Vertiefung des Gemaches war ein schwarzer Vorhang niedergelassen.

„Walter von Montreal,“ sagte ein kleiner Mann unten an der Tafel, „Ritter des erlauchten Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem — —“

„Und Hauptmann der großen Compagnie!“ setzte der Gefangene mit fester Stimme hinzu.

„Ihr seid mehrer Verbrechen angeklagt: des Raubes und des Mordes in Toskana, der Romagna und Apulien — —“

„Des Raubes und des Mordes; tapfere Männer und wehrhafte Ritter,“ sagte Montreal, sich aufrichtend, „würden die Worte „Krieg und Sieg“ gebrauchen. Hinsichtlich dieser Anklagen bekenne ich mich schuldig. — Fahrt fort.“

„Sodann seid ihr einer verrätherischen Verschwörung gegen die Freiheit Roms, behufs der Wiedereinsetzung der geächteten Barone — und eines verrätherischen Briefwechsels mit Stephanello Colonna in Palestrina angeklagt.“

„Mein Ankläger?“

„Tretet vor, Angelo Villani!“

„Du also hast mich verrathen?“ sagte Montreal fest. „Ich habe es verdient. Ich bitte Euch, Senator von Rom, laßt diesen jungen Mann abtreten. Ich bekenne meinen Briefwechsel mit dem Colonna und meine Absicht, die Barone wieder einzusetzen.“

Rienzi winkte Villani, der sich mit einer Beugung entfernte.

„Dann bleibt Euch, Walter von Montreal, nichts mehr übrig, als vollständig und der Wahrheit gemäß die näheren Umstände Eurer Verschwörung anzugeben.“

„Das ist unmöglich,“ versetzte Montreal nachlässig.

„Und warum?“

„Weil, wenn ich auch über mein eigenes Leben nach Belieben schalte, ich das Leben Anderer nicht verrathen werde.“

„Bedenke Dich — Du wolltest das Leben Deines Richters verrathen!“

„Nicht verrathen — Du schenktest mir kein Vertrauen.“

„Das Gesetz, Walter von Montreal, hat scharfe Fragmittel — siehe her!“

Der schwarze Vorhang wurde auf die Seite gezogen und Montreals Auge fiel auf den Henker und die Folter! Seine stolze Brust hob sich vor Entzündung.

„Senator von Rom,“ sagte er, „diese Werkzeuge sind für Knechte und Schurken. Ich war ein Krieger und Heerführer; Leben und Tod waren in meiner Hand — nach Gutdünken habe ich darüber geboten; aber Meinesgleichen und meinen Feinden bot ich nie die Schmach der Folter.“

„Herr Walter von Montreal,“ antwortete der Senator ernst, aber mit einer gewissen achtungsvollen Höflichkeit, „Eure Antwort ist so, wie sie von tapferen Lippen erwartet werden muß. Aber lernt von mir, den das Schicksal zu Eurem Richter gemacht, daß für Knechte und Schurken eben so wenig wie für Ritter und Edle diese Werkzeuge die anwendbaren Mittel des Gesetzes, oder die Proben der Wahrheit sind. Ich gab nur dem Wunsche dieser ehrwürdigen Rätthe nach, um Deine Nerven zu erproben. Aber wärest Du auch der gemeinste Bauer aus der Gam-

pagna, vor meinem Richterstuhle dürftest Du nicht vor der Folter hangen. Walter von Montreal, ist unter den Fürsten Italiens, die Du kennen gelernt, unter den römischen Baronen, welchen Du Beistand leisten wolltest, Einer, der sich dessen rühmen könnte?"

"Ich wollte nur," sagte Montreal etwas zögernd, "die Barone mit Dir vereinigen; auch trachtete ich nicht nach Deinem Leben!"

Rienzi runzelte die Stirne. — "Genug," sagte er rasch. "Ritter des heiligen Johannes, ich kenne Deine geheimen Plane; Ausflüchte und Behelfe schicken sich nicht für Dich und nützen Dir nichts. Wenn nicht gegen mein Leben, so verschworst Du Dich gegen das Leben Roms. Nur eine Günst hast Du auf Erden Dir noch zu erbitten, das ist die Art Deines Todes."

Montreals Lippen zogen sich convulsivisch zusammen.

"Senator," sagte er mit leiser Stimme, "darf ich um eine Unterredung mit Dir allein für nur eine Minute bitten?"

Die Rätke sahen auf.

"Mein Gebieter," flüsterte der Älteste von ihnen, "ohne Zweifel trägt er verborgene Waffen — traut ihm nicht."

"Gefangener," versetzte Rienzi nach einer kurzen Pause, "wenn Ihr Gnade sucht, so ist Euer Begehren vergebens, und vor meinen Rätken habe ich kein Geheimniß; spricht aus, was Ihr mir sagen wollt!"

"Höre mich dennoch an," sagte der Gefangene, Bulwer, Rienzi. II.

indem er die Arme über einander legte; „es betrifft nicht mein Leben, sondern die Wohlfahrt Roms.“

„Dann,“ sagte Rienzi in verändertem Tone, „ist Deine Bitte gewährt. Du kannst vielleicht Deine Schuld durch einen Mordversuch vergrößern, für Rom aber würde ich mich noch größerer Gefahr aussetzen.“

Bei diesen Worten winkte er den Räthen zu, welche sich sofort langsam durch die Thüre entfernten, durch welche Villani eingetreten war, während sich die Wachen an das äußerste Ende des Saales zurückzogen.

„Jetzt, Walter von Montreal, fasse Dich kurz, Deine Augenblicke sind gezählt.“

„Senator,“ sagte Montreal, „mein Tod kann Euch nur wenig nützen; die Leute werden sagen: Ihr habt Eure Gläubiger vernichtet, um Euch einer Schuld zu entledigen. Bestimmt eine Summe für mein Leben, schlägt es so hoch an, wie das eines Monarchen; jeder Gulden soll Euch bezahlt werden, und Euer Schatz wird auf fünf Jahre voll sein. Wenn der Buono Stato von Deiner Regierung abhängt, so wird Dir Deine Sorge für Rom nicht gestatten, meine Bitte zurückzuweisen.“

„Ihr irrt Euch in mir, kecker Räuber,“ sagte Rienzi ernst; „gegen Euren Verrath könnte ich mich schützen und deshalb verzeihen, gegen Euren Ehrgeiz nie. Merkt auf, ich kenne Euch! Legt Eure Hand aufs Herz und sagt mir, ob Ihr, könnten wir unsere Plätze wechseln, als Rienzi um alles Gold der Welt das Leben Walters von Montreal Euch abkaufen liehet? Was die Menschen über mein Be-

nehmen sagen, muß ich dulden; aber um meines eigenen Bewußtseins willen müssen meine Augen rein gegen Bestechung sein. Ich bin Gott für die Wohlfahrt Roms verantwortlich. Und Rom zittert, so lange das Haupt der großen Compagnie in dem brütenden Gehirne und in dem kühnen Herzen Walters von Montreal lebt. Mann — so reich, groß und schlau Du bist, Deine Stunden sind gezählt, mit Sonnenaufgang mußt Du sterben!"

Montreals Auge las auf dem Antlitz des Senators, daß ihm keine Hoffnung mehr blieb; sein Stolz und seine Kraft kehrten ihm zurück.

"Wir haben unnütze Worte verschwendet," sagte er, "ich spielte ein großes Spiel, habe es verloren und muß dafür büßen! Ich bin bereit. An der Grenze zweier Welten kommt der dunkle Geist der Weissagung über uns. Großer Senator, ich gehe Dir voran, um anzufagen, daß — in dem Himmel oder in der Hölle — binnen weniger Tage Raum für einen Mächtigeren als ich bin, geschaffen werden muß!"

Während er sprach, wurde seine Gestalt größer, sein Auge funkelte; Rienzi bebte, wie noch nie zuvor, schrak zurück und bedeckte sein Antlitz mit der Hand.

"Die Art Eures Todes?" fragte er mit hohler Stimme.

"Das Beil, als diejenige, welche sich am besten für einen Ritter und Krieger schickt. Für Dich, Senator, hat das Schicksal einen minder edeln Tod."

"Schweige, Räuber!" sagte Rienzi leidenschaft-

lich; „Wachen, führt den Gefangenen zurück. Mit Sonnenaufgang, Montreal — —“

„Geht die Sonne der Geißel von Italien unter,“ sagte der Ritter bitter. „Sei es so. Noch eine Bitte. Die Johanniterritter rühmen sich ihrer Verwandtschaft mit dem Augustinerorden, gewährt mir einen Augustiner zum Beichtiger.“

„Zugestanden, und zur Vergeltung Deiner Androhungen will ich, der ich Dir auf Erden keine Gnade widerfahren lassen kann, den Richter Aller um Gnade für Deine Seele bitten!“

„Senator, menschliche Vermittlung hat für mich keinen Werth mehr. Meine Brüder? Ihr Tod ist für Deine Sicherheit oder Rache nicht nothwendig!“

Nienzi sann einen Augenblick nach. „Nein,“ sagte er, „sie waren gefährliche Werkzeuge, aber ohne die sie leitende Hand werden sie unschädlich verrosten. Ueberdies leisteten sie mir einmal Dienste. Gefangener, ihr Leben wird geschont.“

Fünftes Kapitel.

Die Entdeckung.

Der Rath war aufgehoben — Nienzi eilte in seine Gemächer. Unterwegs begegnete er Villani und drückte dem jungen Manne leidenschaftlich die Hand. „Du hast Rom und mich aus einer großen Gefahr gerettet,“ sagte er, „die Heiligen mögen es Dir lohnen!“ Ohne Villani's Antwort abzuwarten,